

Schlussbetrachtungen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **61 (1949)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VII. Schlußbetrachtungen

Heinrich Zschokke hatte sich seit seinem Klosterbesuch und der Großratssitzung, in welcher er darüber Bericht erstattete, der ihm nichts als gemeine Verdächtigungen einbrachte, beinahe gänzlich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Noch saß er im Großen Rat, weil er sich verpflichtet fühlte, dem Staat in der schweren Zeit innerer Wirrnisse weiterhin seine Kräfte zur Verfügung zu stellen. Die Redaktion am Schweizerboten hat er auf Ende des Jahres 1836 niedergelegt und einer jüngeren Kraft, Regierungsrat Wieland, überlassen. Noch sah der unermüdliche Schaffer eine große Aufgabe vor sich, eine Aufgabe, die friedlicher und vielleicht auch dankbarer war, als die Politik.

Auf seine Initiative hin wurde 1836 von der Gesellschaft für vaterländische Cultur in Aarau eine «Lehr- und Erziehungsanstalt» für taubstumme Knaben gegründet. «Bei vielen Wanderungen», schreibt Zschokke in seiner Selbstschau, «hatte mich jedesmal der Anblick jener Glücklosen schmerzhaft erschüttert, die ohne Gehör und Sprache, oft in ekelhafter Mißgestalt durch die Welt schleichen, Kretinen genannt. Auch im Aargau fehlte es nicht daran.»¹

Eine Zählung, die 1835 von der Gesellschaft durchgeführt wurde, ergab bei einer Bevölkerung von beinahe 200 000 Seelen 960 Taubstumme, wovon 520 für die Schulung fähig waren, für die man aber bis jetzt nichts getan hatte². Zschokke hoffte durch die Gründung einer Musterschule, in der er zwanzig dieser Unglücklichen aufnahm, und der er selbst mit seiner Gattin zusammen vorstand, daß bald weitere solche Anstalten gegründet würden. 1840 nahm sich auch die «Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft» der Sache an, und verschiedene Kantonsregierungen begannen sich dafür zu interessieren.

Die elf Rechenschaftsberichte, die Zschokke von 1836 bis 1847 von seiner Tätigkeit als Vorsteher der Anstalt in Aarau der Gesellschaft vorlegte, geben ein beredtes Zeugnis von seiner großen unermüdlichen Tätigkeit für die Bedauernswerten. Im Jahre 1839 schrieb er noch für seine Schüler eine «Kurze Geschichte des Vaterlandes, für Taubstumme».

Zschokke sagte sich 1842 von allen öffentlichen Amtspflichten los. Er

¹ Selbstschau, S. 377.

² Rechenschaftsbericht der Gesellschaft für vaterländische Cultur 1835 und 1839/40.

hat mit großer innerer Anteilnahme, aber als stiller Zuschauer, an den spannungsreichen Zeitereignissen weiter teilgenommen, aktiv hat er sich nie mehr in sie eingemischt. Bis ihn 1847 eine schleichende Krankheit ans Bett fesselte, bezeugte er seiner Umwelt, trotz seines hohen Alters, daß seine Beweglichkeit nicht abgenommen habe. Er unternahm in diesen Jahren große Wanderungen und Reisen durch die Schweiz, an die französische Riviera und nach Deutschland und Böhmen. Die letzte Reise³ glich einem Triumphzug, «denn überall bereitete man dem Verfasser der Novellen und der ‚Stunden der Andacht‘ herzliche Ovationen, die sich 1846 wiederholten, als Zschokke über Straßburg und Mainz nach Schlangenbad reiste».⁴

Seit dem Herbst 1847 war Zschokke bettlägerig. Doch selbst vom Krankenlager aus beschäftigte er sich mit jugendlichem Feuer und großem inneren Anteil mit dem Sonderbundskrieg. Noch durfte er den Sieg der neuen Schweiz über die Mächte der Reaktion erleben, und als Sieg seiner Sache mitfeiern. Voll innerer Freude schrieb er am 4. Januar seinem Schwiegersohn Genthe:

«Der letzte Sommer war ganz behaglich . . . Da kam der Herbst und ich fürchtete schon zu sterben, nicht in Folge meines Unwohlseins, sondern in Folge der Langeweile. Denn an ein eigentliches Arbeiten kann und mag ich nicht denken. Da zum Glück trieben die Ultramontanen, Diplomaten, Jesuiten usw. ihr Unwesen aufs Höchste. Sie wollten eine Doppel-Schweiz gestalten. Das schien den weisen fürsichtigen Cabinetsherren in Österreich und Frankreich gar gelegen für ihre Interessen. Sie unterstützten heimlich mit Waffen und Geld und unzweideutigen Noten die Bildung eines neuen Boromäischen Bundes in Mitte des eidgenössischen. Da beschloß die Tagsatzung der Wühler ein Ende zu machen und den civilisierten Nationen Europa's eine gute Lehre zu geben. Acht Tage nach dem Beschluß standen 80—90 000 Mann disciplinierter Truppen aller Waffengattungen, deren Haltung und Gewandtheit selbst von herbeigekommenen ausländischen Offizieren bewundert wurde. Vierzehn Tage später war nach einigen blutigen Treffen der Sonderbund gesprengt . . .

Sämtliche Jesuiten wurden für immer aus der Schweiz gejagt, deren Gastfreundschaft sie mit hierarchischen Wühlereien vergolten hatten. Mit ihnen flohen die weltlichen Hochverräter, welche als Regierungs-Glieder das Volk ihrer Cantone betrogen und ins Elend gestürzt hatten. Gottlob, die Atmosphäre ist wieder rein. Österreich hatte mit seinem empörten Gallizien länger zu schaffen. Die interventionslustigen Diplomaten haben sich noch nicht erholt, und wie sie vorher die Eidsgenossenschaft wegen deren Schwäche

³ 1845.

⁴ Zschokkes Werke, Bd. I, Ausgabe BODMER, Einleitung S. 86.

mitleidig über die Achsel betrachteten, sind sie jetzt erschrocken, in ihr eine geordnete Macht zu erblicken, fähig, ihre Neutralität mit Energie zu behaupten . . .

Der gebildete Teil der europäischen Nationen zollt der Schweiz Beifall; nur die bevorrechteten Klassen und die fast rechtlosen, bildungsarmen Massen der unteren Volksstände stehen ohne Teilnahme oder voll Ärgers da.»⁵

Es war Zschokke vergönnt, den Sieg der guten Sache zu erleben. Am 27. Juni 1848 brach das Leben dieses großen Schweizers. Welch ein Schicksalszusammenhang, war es doch gerade der Tag, da die Tagsatzung mit 13½ Stimmen dem Entwurf der neuen Bundesverfassung zustimmte, dem großen Werk der Verständigung, dem Fundament der heutigen Schweiz, das im wahren Sinne des Wortes vom Geiste Zschokkes erfüllt ist.

Wir haben in der Einleitung festgestellt, Zschokkes politische und journalistische Wirken habe in seiner Zeit, in seinem Alltag, Erfüllung gefunden. Wir haben uns gleichzeitig gefragt, ob es sich allein in dieser Zeitgebundenheit erschöpfe, oder ob es nicht weiter reiche in die Zeit, die wir die unsrige nennen?

Ich glaube, daß wir gerade in der Verfassung von 1848 die Antwort auf diese Frage erhalten, der Verfassung, die das Werk der Generation ist, die bei Zschokke in die politische Schule gegangen ist. Sie ist Ausdruck und Verwirklichung dessen, was Zschokke zeitlebens als politisches Ideal, als schweizerisches Staatsziel in Augen hatte, auf das er unablässig sein politisches Handeln, seine Volkserziehung, ausrichtete.

Zschokkes Wirken war ein Wirken in die Breite, darum hat es sich in eine Art Anonymität verloren, darum mußte auch die Persönlichkeit, die dahinter stand, gleichsam in dieser Anonymität aufgehen und als Persönlichkeit beinahe in Vergessenheit geraten.

Was Zschokke im politischen Leben, sagen wir genauer im schweizerischen öffentlichen Leben, in der schweizerischen Staatsgemeinschaft erstrebenswert war, und was er erreichte, ist heute Selbstverständlichkeit, vielleicht allzu sehr Selbstverständlichkeit geworden.

Zschokke hat sein ganzes Wirken auf seinem unerschütterlichen Glauben an das Gute im Menschen aufgebaut, ein Glaube, der nicht allein im Rationalismus seiner Zeit seine Wurzeln hatte, sondern ein eigentliches Credo war, und darin hätte er auch unserer Zeit noch viel, sehr viel zu sagen.

⁵ GENTHE: Erinnerungen, S. 157 ff.